

[R E V I E W]

EVA WERNER, review of Anthony Corbeill,
*Sexing the World: Grammatical Gender and Biological
Sex in Ancient Rome* (Princeton 2015), 216 S., ISBN:
978-06-9116-322-2, 45,00 \$, in: *thersites* 5 (2017),
176-181.



Rezension:
Anthony Corbeill, *Sexing the World: Grammatical Gender and Biological Sex in Ancient Rome* (Princeton 2015), 216 S.

ISBN: 978-06-9116-322-2, 45,00 \$

Eva Werner (Mainz)

Der Autor Anthony Corbeill (= C.), Experte für römische Kulturgeschichte, wendet sich in seiner dritten Monographie¹ dem fluiden Geschlecht in der römischen Antike zu. Zuvor hatte er bereits einige Aufsätze zu Facetten römischer *gender*-Konzeptionen publiziert², was seine langfristige Beschäftigung mit diesem Thema unter kulturgeschichtlicher Perspektive verdeutlicht.

Mit ‚fluidem Geschlecht‘ (*fluid gender*) bezeichnet C. zunächst Wörter, deren grammatikalisches Geschlecht von römischen Autoren geändert werden konnte. Ein Beispiel ist das Wort *pulvis*: In Prosatexten ist es stets maskulin, bei den römischen Dichtern Ennius und Properz hingegen wird *pulvis* fünfmal feminin (66). Diese Fälle sieht C. als bewusste Variationen an und setzt sie zu sexuellen Konnotationen der Signifikate sowie römischer Gesellschaftspraxis in Bezug. Seine Arbeit lässt sich somit den in den USA akademisch institutionalisierten *gender studies* zuordnen. Das Erkenntnisinteresse ist allerdings nicht rein kulturgeschichtlich, sondern philologisch und besonders sprachsoziologisch. Das Buch erhielt 2016 den *Charles J. Goodwin Award of Merit*, mit dem die *Society for Classical Studies* (früher *APA*) Mitglieder für herausragende innovative Forschungsbeiträge auszeichnet.

In der Einführung ‚Latin Grammatical Gender is not Arbitrary‘ (1–11) stellt C. zunächst heraus, dass bereits römische Grammatiker wie M. Terentius Varro in ihren Werken einen natürlichen Zusammenhang zwischen Signifikant und Signifikat in Bezug auf das Geschlecht nahelegten. Dieser Nexus habe dann als sich selbst bestätigender Kreislauf sexuelle Hierarchien in der Gesellschaft produziert. Darauf möchte C. eine historische Perspek-

¹ Bisher erschienen: A. CORBEILL, *Controlling Laughter: Political Humour in the Late Roman Republic*, Princeton 1996; A. CORBEILL, *Nature Embodied: Gesture in Ancient Rome*, Princeton 2004.

² Cf. u.a. A. CORBEILL, *Genus quid est? Roman Scholars on Grammatical Gender and Biological Sex*, *TAPA* 138, 1996, 75–105.

tive eröffnen: „I intend to provide a historical perspective to this ongoing debate over the extent to which the structure of language affects perception of the world.“ (3) Hier wird die sprachsoziologische Zielsetzung des Buches besonders deutlich.

„Sexing the World“ gliedert sich nach der Einführung in fünf Kapitel. Die ersten drei Kapitel, und damit bei weitem den Schwerpunkt der Studie, bilden Untersuchungen zu dem fluiden grammatikalischen Geschlecht in der römischen Literatur. In Kapitel 4 befasst C. sich mit androgynen Gottheiten und in Kapitel 5 mit Hermaphroditen in Rom. Der Band entwickelt sich also vom Abstrakten zum Konkreten: Ausgehend von fluidem Geschlecht in der Literatur geht C. über zur Untersuchung von Gottheiten, um abzuschließen mit der Frage, welchen Platz androgynen Menschen in der römischen Kultur einnahmen.

Im ersten Kapitel ‚Roman Scholars on Grammatical Gender and Biological Sex‘ (12–40) untersucht er die Werke antiker Grammatiker auf Wörter mit fluidem Geschlecht hin, vollzieht deren Erklärungen nach und leitet daraus theoretische Schlussfolgerungen für soziale *gender*-Konstruktionen ab. C. versucht allerdings nicht, Aussagen darüber zu treffen, was die ‚wirklichen‘ Ursprünge dieser Fluidität waren, sondern untersucht, welche Narrative von römischen Autoren entworfen und verbreitet wurden, wie zum Beispiel das der mythischen Vorzeit, in der die Geschlechter noch gänzlich unbestimmt waren. Damit verfolgt er einen methodisch reflektierten Weg der Analyse antiker Geschlechterkonzeptionen. Auch die griechische Literatur zieht er grundsätzlich in Betracht: In Bezug auf ein fluides grammatikalisches Geschlecht scheint es jedoch bemerkenswerterweise keine griechischen Vorläufer gegeben zu haben. Seine Hauptthese, die sich durch das ganze Buch zieht, ist, dass die biologische Essentialisierung des grammatikalischen Geschlechts letztlich zur Heterosexualisierung der Welt geführt hat. Als Heterosexualisierung bezeichnet C. eine historische Tendenz der Vereindeutigung im Hinblick auf die Geschlechterdichotomie männlich – weiblich.

Im zweiten Kapitel ‚Roman Poets on Grammatical Gender‘ (41–71) geht C. möglichen literarischen Bedeutungen einer Variation des grammatikalischen Geschlechts nach. Dabei nimmt er wiederum Bezug auf die römischen Grammatiker, die diese Fälle jeweils unterschiedlich erklärten, und erstellt Gruppen. Es ergeben sich daher gewisse Überschneidungen zum ersten Kapitel und auch lateinische Textstellen werden zum Teil zweimal in unterschiedlichem Kontext diskutiert (z.B. *pulvis* auf S. 66f. und 83ff.). Als Begründung der Grammatiker tritt vor allem die *auctoritas* einiger Dichter,

insbesondere Vergils, hervor, denen die Fähigkeit und Legitimation zugeschrieben wurde, das Geschlecht von Wörtern zu variieren.

Das dritte Kapitel ‚Poetic Play with Sex and Gender‘ (72–103) analysiert Fälle von fluidem Geschlecht, die von antiken Grammatikern nicht ausgedeutet wurden, um die bisher erarbeiteten Begründungsmethoden zu überprüfen. Dabei untersucht C. ausführlich einige Fälle in der Dichtung Catulls, der das grammatikalische Geschlecht als literarisches Darstellungsmittel nutzte: So verstärkte zum Beispiel die Veränderung des grammatikalischen Geschlechts der Ulme in *carm.* 62,54 (*‚ulmo marito‘*), welche in einem metaphorischen Vergleich den Bräutigam repräsentiere, die Dichotomie männlich – weiblich im Hochzeitsgedicht. Außerdem können die Veränderungen des Geschlechts bei Catull laut C. mit gesellschaftlichen Einstellungen gegenüber einzelnen Gruppen zusammenhängen und so zum Beispiel römische Männlichkeitskonzepte untergraben. Als Beispiel dient Attis, der sich in *carm.* 63 selbst kastriert, um Teil des Gefolges der Cybele zu werden, und damit im Gedicht auch sein grammatikalisches Geschlecht wechselt.

Im vierten Kapitel ‚Androgynous Gods in Archaic Rome‘ (104–135) zeigt C. die allmähliche Heterosexualisierung der Welt an der Entwicklung archaischer römischer Gottheiten mit androgynen Eigenschaften: Er extrahiert aus dem Quellenmaterial 50 Paare weiblicher und männlicher koexistierender Manifestationen derselben göttlichen Instanz und setzt diese zum fluiden Geschlecht in Bezug. Die Fälle Genius/Iuno und Liber/Libera werden ausführlicher diskutiert und C. arbeitet heraus, dass eine frühe Flexibilität in Bezug auf das Geschlecht nach und nach von einer festeren Eindeutigkeit abgelöst wurde, indem man zum Beispiel Libera gegenüber Liber vernachlässigte. Das Kapitel wird abgerundet von ausführlichen Tabellen, in denen alle ‚Paare‘ mit antiken Quellen, Anmerkungen und Sekundärliteratur aufgeführt sind (136–142).

Das fünfte Kapitel ‚The Prodigious Hermaphrodite‘ (143–169) widmet sich abschließend dem antiken gesellschaftlichen Umgang mit Hermaphroditen und insbesondere ihrer Bedeutung als *prodigium*. Zunächst untersucht C. die Verwurzelung des Konzepts in der griechischen Kultur: Während Androgynie in göttlicher Sphäre in der orphischen Dichtung zum Beispiel mit Perfektion und Fruchtbarkeit gleichgesetzt worden sei, sei die mythische Gestalt des *Hermaphroditos* eher mit sexueller Impotenz assoziiert worden. In der römischen Literatur seien dann androgyne Menschen hauptsächlich im Kontext von *prodigia* erwähnt worden, worauf C. den Fokus des Kapitels legt: Zunächst unterscheidet er überzeugend ein *prodigium* von anderen For-

men von Zeichen, zum Beispiel einem Orakel. Dann beschreibt er den Umgang mit androgynen Kindern während der römischen Republik im Unterschied zur griechischen Praxis. Die ambivalente Einstellung gegenüber diesen Kindern, dass sie auf der einen Seite ungewollt, auf der anderen Seite aber doch gesellschaftlich von Bedeutung waren, verknüpft C. mit dem Konzept ‚*sacer*‘, das heißt Dingen oder Personen, die den Göttern in Übereinstimmung mit dem Staatswillen übergeben wurden.³ In augusteischer Zeit dann sei die Aufmerksamkeit gegenüber Androgynie geschwunden, was C. auch mit dem Zurücktreten der *prodigia* hinter privaten Omina der Herrscherfamilie in Verbindung bringt. Der Hermaphrodit habe außerdem nicht mehr in die zunehmend heterosexualisierte Welt gepasst, die sich laut C. unter Augustus herausgebildet habe.

Das Buch wird abgerundet von einem Abkürzungsverzeichnis, einer Bibliographie, einem umfänglichen *index locorum* sowie einem allgemeinen Register, das vor allem die Suche nach lateinischen Begriffen ermöglicht. Die Bibliographie (bis 2013) umfasst im Wesentlichen die wichtigsten englischen Forschungsbeiträge, berücksichtigt aber durchaus auch französische und in geringerem Umfang deutschsprachige, italienische und spanische Forschung. In Bezug auf die deutschsprachige Forschung fällt auf, dass C. hauptsächlich Arbeiten des frühen 20. Jahrhunderts zitiert und aktuelle Beiträge deutschsprachiger Forscher zum Beispiel in der Reihe IPHIS oder in dem von THORSTEN FÖGEN und MIREILLE LEE 2009 herausgegebenen Sammelband ‚Bodies and Boundaries in Graeco-Roman Antiquity‘ nicht verarbeitet werden. Zum Teil ist dieses Fehlen natürlich aber auch der zögerlichen und randständigen Diskussion von *gender*-Themen in der deutschsprachigen Klassischen Philologie geschuldet. Das Buch ist sorgfältig redigiert und hochwertig produziert.

Insgesamt liegen die Stärken des Werks in der umfassenden Sammlung von Fällen fluiden grammatikalischen Geschlechts in der römischen Literatur, ihren Interpretationen und den methodisch reflektierten Bezügen zu der römischen Gesellschaftspraxis. Die grundlegende Erkenntnis, dass das grammatikalische Geschlecht eines Wortes mit der biologischen Sexualität des Signifikats zusammenhängt und so auch Weltansicht formt, fordert zu einem neuen Blick auf das komplexe Verhältnis von Geschlecht, Sprache

³ In seiner Interpretation des *homo sacer* knüpft C. an RENE GIRARD (*La violence e le sacré*, 1972) an. Bezüge zu JEAN-PIERRE VERNANT (*Mythe e pensée chez les Grecs: Etudes de psychologie historique*, 1965) und in jüngerer Zeit GIORGIO AGAMBEN (*Homo sacer*, 1995) fehlen.

und Gesellschaft auf. C. berücksichtigt dabei auch wissenschaftliche Erkenntnisse aus Linguistik und Komparatistik sowie seine eigene Standortgebundenheit durch seine Muttersprache Englisch, wo zum Beispiel kein voll ausgebildetes grammatikalisches Geschlecht existiert.

Mit Blick auf die jüngere Forschungsliteratur aus dem Bereich der *gender studies* löst C. mit dieser Perspektive durchaus einen Innovationsanspruch ein: Die letzte Monographie zu Androgynie in der griechisch-römischen Antike stammt von LUC BRISSON (*Le sexe incertain: androgynie et hermaphrodisme dans l'antiquité gréco-romaine*, 1997). Insbesondere in Kapitel 5 setzt C. sich intensiv mit dessen Thesen zum *prodigium* auseinander und erarbeitet einen neuen Blick auf die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Phänomens. Neuere Arbeiten zu *gender*-Grenzüberschreitungen beschäftigen sich eher mit Transsexualität, Bisexualität und Transvestismus,⁴ aber weniger mit Intersexualität: Gerade anhand der Historisierung dieses Phänomens kann C. die Wirkmacht der Sprache im Hinblick auf Weltwahrnehmung herausarbeiten.

Die wertvollen Erkenntnisse der einzelnen Kapitel, die Licht auf verschiedene Aspekte der Heterosexualisierung der römischen Gesellschaft werfen, werden leider am Ende nicht mehr in einem Fazit zusammengeführt. Gerade die diachrone Dimension hätte so noch deutlicher hervortreten können.

⁴ Vgl. u.a. E. CANTARELLA: *Secondo natura: La bisessualità nel mondo antico*, Rom 1988; D. LATEINER: *Transsexuals and Transvestites in Ovid's Metamorphoses*, in: T. FÖGEN; M. LEE (eds.), *Bodies and Boundaries in Graeco-Roman Antiquity*, Berlin 2009, 125–154.

Rezension zu Anthony Corbeil, Sexing the World

Inhaltsverzeichnis

Acknowledgments (ix)

Introduction: Latin Grammatical Gender Is Not Arbitrary (1–11)

Chapter 1: Roman Scholars on Grammatical Gender and Biological Sex (12–40)

Chapter 2: Roman Poets on Grammatical Gender (41–71)

Chapter 3: Poetic Play with Sex and Gender (72–103)

Chapter 4: Androgynous Gods in Archaic Rome (104–135)

Appendix to Chapter 4: Male/Female Pairs of Deities (136–142)

Chapter 5: The Prodigious Hermaphrodite (143–169)

Abbreviations (171)

Works Cited (173–188)

Index Locorum (189–197)

General Index (199–204)